Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 121 (1980)

Artikel: Die Kleinode der Obwaldner Kunstlandschaft
Autor: Britschgi, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kleinode der Obwaldner Kunstlandschaft

Markus Britschgi

Nach erfolgreicher Restaurierung sollen hier die Kapelle von Bürglen, die dem Heiligen Antonius von Padua und dem Heiligen Wendelin geweiht ist, die Kapelle von Schoried-Alpnach, die dem Heiligen Theodul zugeeignet ist und die St. Antonikapelle von Sarnen gewürdigt werden.

Wenn es diesmal nicht von monumentalen barocken Pfarrkirchen zu berichten gilt, so gehören doch alle drei Objekte zur vom Barock geprägten Kunstlandschaft Obwaldens. Und wenn die zu besprechenden Objekte bisher im Schatten der grossen Kirchen standen und sich dem eiligen Autotouristen entzogen, so ergänzen sie doch unsere Kenntnisse um die aus dem Glauben erwachsene kulturelle Tätigkeit.

Die kleine Einwohnerschaft von Bürglen am westlichen Ende des Lungernsees entschloss sich vor 300 Jahren, also um 1680, eine Kapelle zu bauen. Lange Zeit mussten sie darauf warten, bis der Bischof von Konstanz (die Urschweiz gehörte damals zu diesem grossen Bistum) endlich 1723 den Weg ins Obwaldnerland fand. Der Zufall will es, dass Johann Anton von Sirgenstein auf der gleichen Reise ebenfalls die hier zu würdigende Kapelle von Schoried, weihte.

Doch zurück zur Kapelle in Bürglen. 1828—32 wurde die Kapelle verlängert und in den folgenden Jahren ging man daran, sie künstlerisch auszuschmücken. Immer wieder erhielt sie Stiftungen und Vergabungen. Die Aelplerbruderschaft schenkte 1879 das von Paul von Deschwanden gemalte Hochaltarbild.

Foto Markus Britschgi

Bürglens Mittelpunkt, die 1680 erbaute Kirche begeht dieses Jahr ihren 300. Geburtstag.

1905 machte man sich an eine Restauration, dessen wichtigste Veränderung der Anbau der Sakristei war. Gleichzeitig erhielt die Kapelle im Stil der Zeit eine Innenausmalung, die anlässlich der letzten Restaurierung wieder entfernt wurde. Bezeugt aber wird diese Kunstphase noch durch das ovale Deckenbild im Schiff vom Kunstmaler Hans Schilter aus Steinen. Es zeigt Maria als Schutzherrin Bürglens.

Die aus der Jahrhundertwende stammenden Glasmalereien und das Hochaltarbild

von Deschwanden wurden vorläufig eingelagert. Christus am Kreuz, das Bild eines spanischen Meisters ziert heute den Hochaltar.

Dank dem umsichtigen Vorgehen der Eidgenössischen und Urschweizerischen Denkmalpflege unter der Leitung von Professor Alfred Schmid und Alois Hediger wie der zuständigen Behörden wurde es möglich, der Kirche ein bedeutend harmonischeres Aussehen zu geben.

verursachte, dank nimmermüdem Einsatz aller Beteiligten ein reizendes Juwel über dem Lungerersee hervorbrachte. Das Kirchlein ist gut vorbereitet, 1980 die 300-Jahr-Feier würdig zu begehen.

War es in Bürglen das stete Bemühen, das eigene Gotteshaus schöner zu gestalten, so wurde in Alpnach-Schoried die Restauration durch die zitternde Erde von 1964 erzwungen.

Die daraufhin auftretenden Setzungsrisse

Foto Markus Britschgi

Das Zentrum des Weilers Schoried, die 1711 erbaute St. Joder Kapelle.

Durch die farbliche Rückführung der Altäre auf ihr klassizistisches Aussehen wurde ein bedeutend harmonischeres Aussehen erreicht. Ebenfalls bereichert wurde die Kapelle durch die, aus der alten Pfarrkirche von Lungern stammenden gotischen Heiligenfiguren, die nun in Bürglen auf dem Hochaltar und im Chor aufgestellt sind. Gleichfalls aus Lungern stammt der hervorragende Tabernakel. Neben den heimischen Kunstwerken soll die frühe Pieta, die durch Schenkung in die Kirche kam, nicht vergessen werden. Sie befindet sich links neben dem Seitenaltar in einer Wandnische.

Erwähnt sei noch, dass die Restaurierung von 1976/77 die Kosten von 800 000 Fr.

und die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit, die mit der Zeit die Mauern zu zerstören drohte, brachte in Alpnach den Wunsch zum Reifen, diesem Zerstörungswerk Einhalt zu gebieten. Der Kapelle konnte gleichzeitig ihr alter Glanz zurückgegeben werden. Die St. Theodulskapelle in Schoried, optisches Zentrum des Weilers, wurde im Laufe des Jahres 1711 vom Luzerner Stadtbaumeister Josef Brüöl erbaut. Robert Durrer weiss von einer ersten Kapelle aus dem Jahre 1613 zu berichten, die wohl dem Pestheiligen Rochus geweiht war. Heute wird das Fest des Hl. Rochus zusammen mit dem Kirchweihfest am 16. August gefeiert.

Wer aber ist der Hl. Theodul, im Volks-

mund auch St. Joder genannt? Die Geschichte kennt drei Heilige gleichen Namens.

Der Erste war ein hl. Bischof um 350, der Zweite war ein hl. Bischof, der im Auftrag des hl. Sigismund die Abtei St. Maurice im Wallis gründete, nachdem dort die Gräber der Thebäischen Legion gefunden worden waren. Der dritte Heilige gleichen Namens soll 805 von Karl dem Grossen die Herrschaft über das Wallis erhalten haben.

Die Heiligenlegende unterscheidet nicht zwischen den Personen und überliefert eine gemeinsame Legende. Wie wird nun St. Joder in Schoried dargestellt?

Dazu betrachten wir am besten die 4 Dekkengemälde in Chor und Schiff. In Kürze sei der Bildinhalt vom Eingang zum Altar hin beschrieben.

1. Bei Missernte forderte St. Joder die Winzer auf, eine Weinbeere in ein leeres Fass zu legen und die Fässer füllten sich (datiert 1711)

2. Das zentrale Medaillon zeigt Karl den Grossen vor St. Joder knieend, der ihm Vergebung für seine Sünden verkündet.

3. Am Chorbogen wird die Auffindung der Thebäergräber gezeigt.

4. Im Chorbild schlussendlich wird der Brauch um die Sittener Wetterglocke dargestellt. Dieser Glocke wurden Partikel entnommen, um sie in die zu giessende neue Glocke einzufügen. Damit war man sich der Fürsprache St. Joders gewiss.

Was die neuentdeckte Malerei der Schutzmantelmadonna über dem Kirchenportal angeht, so dürfte sie vom Meister der St. Joder Legende stammen.

Die geglückte Restauration unter der Leitung von Architekt Hutter in Stans, die der Kapelle ihre ursprüngliche farbige Lebendigkeit zur Freude aller Besucher zurückbrachte, fand ihren Abschluss in der feierlichen Weihe durch Generalvikar Burch am 2. Sept. 1979.

Das Schicksal der Kapelle des hl. St. Antonius von Padua in Sarnen, an der Strasse vom Dorf nach Kerns gelegen, war lange Zeit unbestimmt. Strassenplaner hatten entdeckt, dass die Kapelle dort in die Strasse hinausragte, wo sie gerne eine gerade Linienführung gehabt hätten.

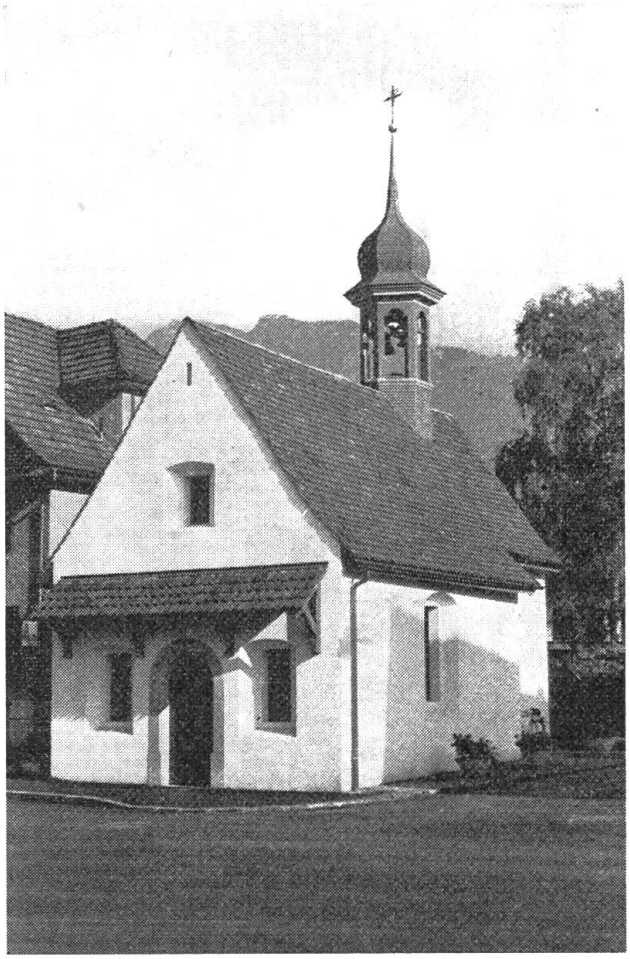

Foto Markus Britschgi

Ein kleines Juwel der Kunstdenkmäler durfte für einmal die Gebote des Verkehrs missachten.

Was also wäre näher gelegen, als das aussen unscheinbare Gotteshaus abzureissen und die Ausstattung ins Museum zu geben. Damit aber wäre ein weiteres Stück Vergangenheit und Wissen um alte Verhältnisse und Geschichte des Dorfes verschwunden. Der Bau des Kapuzinerklosters machte damals die Verlegung der St. Antoni-Kapelle nötig. Der Regierungsrat beschloss 1646 Lieutnant Marquard Imfeld soll ausserhalb der Melchaabrücke (wo heute der Bahnübergang steht) eine neue Kapelle bauen, weil bei seinem neuerbauten Türlihaus eine Drei Königskapelle gestanden hatte. In dieser zweiten St. Antoni Kapelle wurde neben dem Titelheiligen auch der Hl. Nepomuk als Brückenheiliger verehrt.

Nun sollte also auch die St. Antoni Kapelle abgebrochen werden, nachdem die Melchaabrücke schon 1881 und das Türlihaus in den frühen 60er Jahren dasselbe Schicksal erlitten hatten. Dass es nicht dazu kam, ist den langen Bemühungen der Denkmalpflege und des bischöflichen Ordinariats zu verdanken.

Durch die öffentliche Meinung erzwungen, zeichnete sich bei den zuständigen Behörden die Bereitschaft ab, die Kapelle zu erhalten. Als die Finanzierung gesichert und ein kleines Trottoir um die Kirche gezogen war, durfte wieder an ein glückliches Ende in diesen Auseinandersetzungen geglaubt werden. Durch die unzähligen Fronstunden der Gastarbeiter unter Pater Carmines Leitung gewann die Kapelle nach und nach ein neues Aussehen und damit auch eine neue Verwendung.

Foto Markus Britschgi

Prägender Eindruck der kleinen Kapelle, die lebendigen Fresken der Verkündigung und der Anbetung durch die hl. 3 Könige.

Neben dem historischen Wert verfügt die Kapelle auch über hervorragende Ausstattungsstücke. Besondere Erwähnung verdient das auf 1654 datierte Dreikönigsfresko und die Verkündigungszene von Melchior Schmid. Gleichfalls sollte das aus Erzegger Eisen geschmiedete reizende Chorgitter und das Altärchen mit dem hübschen Tafelbild von Joseph Anton Heimann nicht vergessen werden.

Heute steht die St. Antoni Kapelle zwar noch immer nahe am Verkehr. Sie bildet aber gerade dort ein stilles Mahnmal und lädt den Menschen dieser schnell wandelnden Zeit zur Besinnung ein.

Hausspruch aus dem Toggenburg

Wer stets in Treuen schafft sein Sach, Darf stolz sein auf sein Tor und Dach.

Es sitzt kein Fürst so hoch im Land, Er nährt sich durch des Bauern Hand.